



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 9. December.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Von der Gemeinde Caja ist für die durch Wasser verunglückten Bewohner der Scheu-
diger Gegend noch

Ein Thaler

anhero eingezahlt worden, was ich mit dem Bemerken bekannt mache, daß gedachter Be-
trag noch nachträglich vertheilt werden soll.

Merseburg, den 28. November 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starcke.

Belehrung über die Kinderpest, ihre Kennzeichen und ihre Verhütung. (Abgefaßt auf Anordnung der Königlich Sächsischen Landesregierung.)

Keine unter den verschiedenen Krankheiten, welche das Rindvieh befallen und dadurch nachtheilig in die Landwirtschaft eingreifen, ist wohl verderblicher und gefährlicher, als die Kinderpest oder Löferdürre. Sie schleicht sich meistens unbemerkt in die Viehställe ein, befällt das sorgfältig gepflegte und gut genährte Vieh eben so gut, wie jedes andere, und tödtet es gewöhnlich unter schrecklichen Leiden. Sie verbreitet sich aber auch durch Ansteckung mit einer unglaublichen Schnelligkeit in einzelnen Ställen, Ortschaften, über ganze Länder und selbst in sehr entfernte Gegenden.

Es muß daher jedem Viehbesitzer sehr daran gelegen seyn, die Entstehungs- und Verbreitungsweise dieser Seuche und die Krankheit selbst genau zu kennen, um sowohl das eigene Vieh dagegen zu verwahren, als auch jede Verbreitung derselben nach Kräften verhüten zu können. Zu diesem Zwecke ist auf Befehl der Königlich Sächsischen hohen Landesregierung folgende Belehrung abgefaßt worden, deren Bekanntmachung auch für manche Leser dieser Blätter im hiesigen Kreise nützlich seyn wird.

Entstehung der Kinderpest.

Nach allen zeitherigen Erfahrungen entsteht die Kinderpest oder Löferdürre zuerst bei demjenigen Rindvieh,

welches, weil es durch Polen und Ungarn getrieben wird, unter dem Namen Polnisches und Ungarisches bekannt ist, eigentlich aber aus noch entferntern Ländern, der Tartarei, Buckowina, Podolien u. s. w. kommt. Die Seuche entwickelt sich besonders dann, wenn das Vieh in jenen Gegenden zum Verkauf in großen Massen vereinigt wird und hier, so wie auf dem weitem Transporte, nicht nur den Nachtheilen einer veränderten Luftbeschaffenheit und Fütterungsweise, sondern auch der Ermüdung und beständigen Benurubigung ausgesetzt ist. Solche Schlachtheerden erkranken oft schon in den Ländern, wo sie gesammelt werden, oft aber erst während des weitem Transportes. In beiden Fällen wird der mit der Krankheit entwickelte Ansteckungsstoff leicht und bald die Quelle weit verbreiteter Seuchen; für unsere Gegenden vorzüglich dadurch, daß einzelne Stücke aus diesen Schlachtheerden als ermatete (marode) lahme, oder erkrankte von den Treibern zurückgelassen oder verkauft und in die Ställe des einheimischen Viehes aufgenommen werden. Wenn auch solche Stücke noch nicht wirklich erkrankt sind, aber den Ansteckungsstoff der Seuche an sich tragen, so entwickelt sich derselbe bei ihnen oder den nebenstehenden Rindern bald und spätestens nach Verlauf von vier Wochen zur Krankheit, und diese verbreitet sich dann bald weiter.

Verbreitung der Kinderpest.

Die Mittheilung dieser Krankheit ist nämlich sehr leicht und auf mannichfaltige Weise möglich. Die natürlichste Ansteckung geschieht zwar dann, wenn gesunde Rinder neben kranken stehen, die Ausdünstungen dersel-

ben einathmen, von ihnen verunreinigtes Futter fressen, oder den Mist derselben beriechen; sie wird aber auch durch verschiedene lebende und leblose Zwischenträger möglich. Zu den ersten gehören die Menschen selbst, wenn sie mit pestkranken Vieh zu thun gehabt haben und unvorsichtig zu gesundem gehen, oder wenn sie Fleisch, Milch, Häute von pestkranken Vieh in die Nähe des gesunden bringen. Ferner können auch andere Hausthiere, Hunde, Katzen und Hausgeflügel den Peststoff verschleppen, wenn sie in die Krankenställe kommen und aus diesen in die der Gesunden gehen. Zu den leblosen Zwischenträgern, durch welche der Ansteckungsstoff verbreitet werden kann, sind vorzüglich Kleidungsstücke, Wolle, Heu, Stroh, Holz, Stallungen und dergleichen zu rechnen, wenn sie vom Dunst pestkranker Thiere durchdrungen werden, und insofern die mittheilende Eigenschaft des erwähnten Dunstes erwiesen ist, kann es auch nicht bezweifelt werden, daß durch Winde der Ansteckungsstoff eine Strecke fortgetragen werde.

Ist durch eines dieser oder irgend ein anderes Mittel der Ansteckungsstoff in einheimisches Vieh gebrungen, so bricht gewöhnlich die Rinderpest bei demselben aus; deren Erkenntniß aber, wenigstens anfänglich, nicht durch Beachtung einzelner Kennzeichen an den kranken Thieren möglich wird, sondern nur durch die richtige Auffassung aller Zufälle und Erscheinungen bei derselben, so wie durch genaue Ausmittelung des Weges, auf welchem die Ansteckung erfolgte.

Zufälle der Rinderpest.

Nach erfolgter Ansteckung vergeht einige Zeit, in welcher gar keine oder nur leichte und unbestimmte Zufälle am Thiere vorkommen. Nach dieser geben aber folgende den Eintritt einer wichtigen Krankheit zu erkennen.

Das Thier versagt gewöhnlich zur Nachmittagszeit zuerst das Futter, es entfernt sich vom Futtertroge, beriecht das Futter nur zuweilen und kaut nicht wieder. Es streckt den Kopf und Hals vorwärts, und sieht sich mitunter nach der linken Seite um. Bald fängt es an, den Kopf stark hin und her zu bewegen, damit zu schütteln, auch wohl mit den Vorderfüßen zu stampfen und mit dem Schwanz zu wedeln, sich überhaupt unbändig zu benehmen. Die Ohren und Hörner sind am längsten kalt, nur mitunter warm; die Augen thranen und sind geröthet, die Maulschleimhaut ist roth und heiß, die Zunge schmutzig belegt und mitunter bemerkt man rothe Flecke an derselben. Die Haare sind gleich vom Anfange sehr gestäubt und in der Lendengegend zeigt das Thier bald eine große Empfindlichkeit durch Einbiegen dieses Theils bei der Berührung mit der Hand. Nicht selten entdeckt man bei dieser letzten Untersuchung schon am ersten Tage des auffallenden Erkrankens Windgeschwülste unter der Haut in der Rücken- und Lendengegend, indem die Hand beim Bestreichen dieser Theile das Gefühl eines Knisterns unter derselben bekommt. Gewöhnlich tritt aber dieser Zufall erst am zweiten Tage ein. Das Athmen ist beschleunigt, ängstlich und stöhnend, viele Kranke brüllen kläglich; die ausgeathmete Luft ist heiß; der Puls beschleunigt und klein; der Herzschlag pochend. Das Harnen erfolgt selten, und bei dem

Melkvieh bleibt die Milch bald ganz weg; der Mist geht selten und trocken ab. Am folgenden Morgen zeigt sich meistens einige Besserung, die Kranken treten näher an den Frestrog, fressen auch wohl etwas, besonders von ausgewähltem guten Futter; sie bleiben aber sehr matt und schwach in den Hinterschankeln, ohne daß sie lange liegen können. Des Abends ist der Zustand wieder verschlimmert.

Dieser entzündliche Zeitraum der Krankheit dauert selten länger als zwei Tage. Dann sinken die Augäpfel tief in die Augengruben ein; aus der Nase, oft auch aus den Augen fließt eitriger Schleim, aus dem Maule übelriechender Geifer; die Windgeschwülste auf dem Rücken treten erst ein oder nehmen auffallend zu; statt der Darmverstopfung entsteht häufiger Durchfall und mit diesem drängt sich der Mastdarm oft 6 Zoll lang durch den After nach außen; die Hungergruben, besonders die linke, werden mehr aufgetrieben; die Thiere liegen größtentheils, aber unruhig; tragende Kühe werfen oft schon von der Fäulnis ergriffene Kälber; und der Tod erfolgt bei solchen Kranken zuweilen schon am zweiten, gewöhnlich aber vom vierten bis achten Tag der Krankheit.

Bei den Kranken, welche sich vom zweiten bis vierten Tag nach dem Ausbruch der Krankheit bessern, entsteht gewöhnlich zuerst eine reichliche Hautausdünstung und reichlicher Abgang eines trüben Harnes. Dabei werden sie ruhiger; der Durchfall nimmt ab, und zugleich zieht sich der vorgefallene Mastdarm allmählig zurück; die Freeluft, zuletzt das Wiederläuten, erneuern sich; und waren Melkkühe nicht sehr krank, so tritt auch wieder Milch in die Euter. Gewöhnlich bleibt für längere Zeit ein lebhaftes Hautjucken bei den Wiederhergestellten zurück, welches sie zum Reiben, Scharren, Wälzen nöthigt. Die Dauer der Krankheit bei eintretender Besserung kann 9 bis 13 Tage betragen, ehe die fieberhaften Erscheinungen verschwinden.

(Der Beschluß folgt.)

Belohnte Großmuth.

Die Französische Armee und ihre Verbündeten waren in vollem Rückzuge aus Rußland begriffen. Die größte Unordnung herrschte, und Hunger und Kälte richteten im Heere mehr Verwüstungen an, als die Kosaken. Während dieser schrecklichen Verwirrung kamen mehrere Baiersche Soldaten an einer erloschenen Feuerstätte vorüber, wo vergebens ein junger Mensch, den sie an den Resten seiner Uniform für einen der Ihrigen erkannten, das Feuer anzufachen suchte; ein neben ihm liegender Kamerad hatte seine Leiden schon vollendet. — „Komm mit uns,“ rief ihm einer der vorüberziehenden Baiern zu: „komm mit uns, sonst geht es Dir wie Deinem Kameraden.“ — „Gern würde ich mit Euch gehen,“ antwortete der junge Krieger, „allein ich kann nicht mehr, meine Füße sind erfroren.“ — „Ei, was macht das,“

erwiederte mit gutherziger Rauheit der Soldat, „Du mußt nur den Muth nicht verlieren; vielleicht bist Du noch zu retten.“ — Seine Kameraden, nicht so gutherzig wie er, machten ihm Vorwürfe darüber und sprachen: „Was willst Du Dich mit einem Menschen aufhalten, der schon halbtodt ist? Geh' weiter mit uns!“ — Der Gutherzige achtete aber nicht darauf, sondern bot dem Entkräfteten seinen Arm, hob ihn auf und erquickte ihn, so gut es seine eigenen Umstände zuließen. — Der junge Mensch wankte an dem Arme seines Retters nach, aber freilich viel langsamer als die andern noch rüstigen Soldaten, welche endlich des langsamen Marsches überdrüssig wurden, und beide ihrem Schicksale überließen. Der Entkräftete hat seinen Führer zu wiederholten Malen, sich zu retten, und auf seine eigene Erhaltung zu denken, aber vergebens; den dringendsten Gefahren und den verfolgenden Feinden wußte der brave Baier zu entgehen, sich und seinem Freunde, wiewohl spärliche, Nahrungsmittel zu verschaffen, so daß dieser sich wieder erholen konnte. Auf diese Weise erreichten sie nach tausend Mühseligkeiten die Grenze; hier trennten sie sich, weil der wackere Baier Kräfte genug in sich fühlte, seinen Weg fortzusetzen, sein Schützling sich aber erst noch erholen wollte, und gutwillig theilte der Soldat seinen Beutel mit dem Unglücksgefährten. Hier war es zuerst, daß sie sich um ihren Namen fragten. Der Retter hieß Friedrich, und war der Sohn eines Bauers; der Gerettete aber verschwieg den seinigen. — Sonderbar! wird Mancher denken, hat dies nicht einen Anschein von Undankbarkeit? wir wollen aber nicht voreilig urtheilen; vielleicht giebt der Verlauf des Vorfalles eine bessere Ansicht. Beide kamen endlich in ihr Vaterland zurück. Friedrich erhielt seinen ehrenvollen Abschied und kehrte in den Schoos der Seinigen zurück. Hier vertauschte er das Schwert mit dem Pfluge, und half seinem Vater das Feld bearbeiten. Manche Ruhestunde wurde der Erzählung seiner Schicksale und der andern Begebenheiten dieses furchtbaren Krieges gewidmet, aber niemals erwähnte er auch nur mit einer Silbe seiner edelmüthigen Handlung. — So verfloß etwa ein Jahr, und der Retter erfuhr nichts mehr von seinem Kameraden. An einem Sonn-

tage, Vormittags, fuhr eine mit 4 Pferden bespannte und mit mehreren Bedienten zu Pferde umgebene Kutsche in das Dorf, in welchem Friedrich wohnte, und die Bedienten fragten nach dem Hause, das man ihnen zeigte. In dem Dorfe hatte man noch nie eine solche Pracht gesehen, und Jung und Alt versammelte sich vor Friedrichs Hause. Dieser selbst erstaunte mit, und kam mit seinen Eltern vor die Hausthür; aber noch mehr erstaunte er, als der darin sitzende junge Mann, bedeckt mit Sternen und Kreuzen, aus dem Wagen sprang, Friedrich um den Hals fiel, und er in ihm den geretteten Kameraden erkannte. Er war ein reicher Graf, von einer der angesehensten Familien Baierns, dessen Namen wir verschweigen müssen. Friedrich wollte sich beschämt der Umarmung des Grafen entziehen, aber dieser drückte ihn fester an sich und nannte ihn laut seinen Retter, seinen Freund, seinen Bruder. Die alten Eltern Friedrichs weinten vor Freude, und Manchem, der zuschauete, wurden die Augen feucht. Friedrich und der Graf wurden auf das Innigste gerührt, und lange konnten sie keine Worte finden, um ihre gegenseitige Freude und Dankbarkeit auszudrücken. Der Graf wollte Friedrich mit sich nehmen, und ihn als seinen besten Freund bei sich behalten; aber Friedrich liebte das Landleben und die Arbeitsamkeit, und lehnte darum den Antrag des Grafen ab. Dieser wollte seine Dankbarkeit auf jede Art zeigen, und fand endlich den Ausweg, daß er ein schönes Bauerngut kaufte, und es Friedrich als Eigenthum übergab. Ob er es bei diesen Geschenken bewenden ließ, wissen wir nicht, die Erzählung schweigt davon. Friedrich war nun ganz glücklich, denn höher als auf ein Bauerngut stiegen seine Wünsche nicht; aber sein inneres Glück war weit größer noch; denn er trug das Bewußtseyn in sich, einen edlen Menschen gerettet zu haben. Auch der Graf war vergnügt, seinem Retter sich dankbar erwiesen zu haben. Möchte es nur viele solcher Menschen geben!

G. U. B. v. M.

Vaterländische Alterthumskunde.

Indem wir die Fortschritte unsers Zeitalters in Wissenschaft und Kunst rühmen, dürfen wir gewiß auch die Mühe dankbar er-

wähnen, welche man sich heut zu Tage um die Erforschung vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale gegeben hat und fortwährend giebt. Was in dieser Beziehung namentlich der ehrwürdige Thüringisch-Sächsische Verein für den angegebenen Zweck geleistet hat, ist bekannt und anerkannt genug, als daß wir es erst besonders hervorheben müßten. Das aber werde hier erwähnt, daß man auch in andern Gegenden unsers Vaterlandes angefangen hat, aus dem dunkeln Schoos der Erde das hervorzuziehen und an das Licht zu bringen, was er an Merkwürdigkeiten einer frühen Vorzeit verbirgt und was besonders geeignet ist, die Geschichte der Vergangenheit zu lichten. Begeistert für diesen Zweck und rastlos für denselben thätig, hat denn auch der Physicus des Schweinitzer Kreises und practische Arzt in Schlieben, Herr D. Wagner, vor Kurzem die Resultate seines Forschens in seinen nächsten Umgebungen, der Welt in einer eignen, sehr lesenswerthen Schrift vor Augen gelegt, auf welche wir die Leser dieser Blätter aufmerksam zu machen, um so mehr für Pflicht halten, da dieselbe einen neuen Beweis dafür liefert, wie reichhaltig der Schoos unsers vaterländischen Bodens an alterthümlichen Merkwürdigkeiten ist, und wie viel auf dem Wege einer verständigen Forschung für die Bereicherung unsrer vaterländischen Alterthumskunde gewonnen werden kann. Sie führt den Titel: „Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer, unweit dem Ausfluß der schwarzen Elster, von D. Friedrich August Wagner, Physicus des Schweinitzer Kreises und practischer Arzt in Schlieben u. Mit zwei Steintafeln außer der Titeltafel. Leipzig bei C. H. F. Hartmann, 1828.“

In der Vorrede erzählt der Verfasser zuerst, wie er auf vielfältigen, durch seine amtliche Stellung in Schlieben veranlaßten Geschäftsreisen, an mehreren Orten dieser Gegend Gegenstände von hohem Alterthum entdeckt und sich deshalb mit mehreren würdigen Männern verbunden habe, dieselben genauer zu untersuchen und so den Schleier aufzudecken, der noch über den vielfältig verborgenen vaterländischen Alterthümern liege. Es sei es ihm und seinen Freunden gelungen, am schwar-

zen Elsterstromen Denkmale aufzufinden, die dem hohen Alter derer in entfernten Ländern wenig nachgeben, ja solches wohl bisweilen übertreffen und unvergänglicher seien, als die stolzen Pyramiden am Nil, auch mitunter nicht viel geringere Kraft und Mühe beim Aufbau gekostet haben, und bei alle dem weit interessanter für uns seien, als fremdes Kunst- und Fleiß-Eigenthum. Demnächst fordert er seine Landsleute auf, da sich dergleichen Denkmale weniger über als in der Erde finden, weder Mühe noch Fleiß zu sparen, um durch vorsichtige Nachgrabungen zu ermitteln, welche Schätze hier und da zuweilen ein sehr unmerklicher Erdaufwurf in sich enthalte.

Das Werkchen selbst zerfällt in 3 Hauptabschnitte und 3 kürzere Nachträge, aus welchen wir das Interessantere unsern Lesern in kurzen Auszügen mittheilen werden. Der erste Hauptabschnitt führt die Ueberschrift: Zahl, Lage und Beschreibung der auf dem rechten Elbufer unweit dem Ausfluß der schwarzen Elster gelegenen heidnischen Tempel, unter dem Namen: Burgwälle, oder Burgerte bekannt, nebst einigen Bemerkungen. —

In diesem Abschnitt wird bewiesen, daß die zeither für gewöhnliche Schanzen oder Beherrschungs- und Vertheidigungspuncte gehaltenen Erdaufwürfe unweit der schwarzen Elster im Herzogthume Sachsen, Tempel unserer heidnischen Urväter waren. Es sind deren dreizehn, meistentheils Rund- oder Ringelwälle, innerlich einen schönen, freien, amphitheatralisch gestalteten Platz enthaltend. Der vorzüglichste davon, der noch ganz gut erhalten ist, liegt auf der Mitte des Weges, welcher von der Stadt Schlieben nach Malitzschendorf führt. Dieses schöne, mit den übrigen kleinern von Nordwest bis Südost in 2 bis 4 Meilen weiter Ferne umkreiste, Werk liegt, sich bescheiden versteckend, mitten in einem Sumpfe, der meilenweite Länge und mitunter die Breite von einer halben Stunde hat. Das Ganze bildet ein längliches, von Norden nach Süden sich erstreckendes Rundtheil, auf dem Walle von 639 Schritten im Umkreise. Der Wall kann von außen die Höhe von 9 bis 10, an manchen Orten wohl 12 Ellen haben, und hält etwa 12 bis 18 Ellen im Durchmesser. Nordöstlich und südwestlich findet man

eine schmale Vertiefung im Walle, der innern Fläche ziemlich gleich, welche, wenigstens jetzt, als der Ein- und Ausgang betrachtet wird. Der innere Raum bildet einen länglich-runden, etwa 4 bis 5 Ellen mehr als die äußere Grundfläche des Walles erhabenen Kessel, welcher in der Mitte wiederum, jedoch sehr unmerklich, erhaben ist, und dessen Seiten nach allen Richtungen gegen den Wall zu, sich nur in sehr schräg fanfter Richtung erheben und auf solche Art denselben von innen ganz bequem ersteiglich machen, dagegen solcher von außen schroff hinaufläuft, und nicht so leicht, wie hier, ersteigbar ist.

Nordöstlich liegt diesem Heiligthume ein schöner, fast viereckiger, freier, über die Hauptfläche wenig erhabener, aber doch sehr trockener Rasenplatz nahe zur Seite, auf welchen, nach kurzer, sumpfiger Unterbrechung, ein diesem ähnlicher, doch weit größerer Platz folgt, der wohl mehrere Regimenter Soldaten fassen kann. Beide Plätze waren früher in einer Entfernung vonein- bis zweihundert Schritten noch mit einem Kranze von einzeln liegenden, gewiß mit unbeschreiblicher Mühe in den Sumpf hineingeschafften großen Granitsteinen umgeben, welche in neuer Zeit nach und nach gesprengt und zu Grundlagen von Häusern gebraucht worden sind. Von dem ersten Platze aus, führt ein breiter, flacher, jetzt nur noch in großen Bruchstücken vorhandener Wall, eine Viertelstunde weit durch den mit Laubholz üppig bewachsenen Sumpf bis an das trockne Land. Dieser Pfad hat bis auf diese Stunde den Namen: der heilige Steig. Das Land aber ist wiederum eine große, mit Sumpf oder Wiesen umkreiste Insel. Hier findet man 9 noch sehr sichtbare, hintereinander liegende Walllinien, die zwar jetzt die Landwehr heißen, aber nach des Verfassers Meinung unmöglich zu militairischen Zwecken gedient haben können.

(Fortsetzung folgt.)

Mozart in Berlin.

Als Mozart das letzte Mal in Berlin ankam, war es gegen Abend. Kaum war er ausgestiegen, so fragte er den Marqueur im Gasthose, der ihn nicht kannte: „Giebt's diesen Abend nichts von Musik hier?“ „D ja,

so eben wird die deutsche Oper angegangen seyn!“ — „So! was geben sie heute?“ — „Die Entführung aus dem Serail!“ — „Scharmant!“ rief Mozart lächelnd. — „Ja, fuhr der Mensch fort, es ist ein recht hübsches Stück. Es hat's componirt — wie heißt er gleich. —“ Indes war Mozart im Reiserocke, wie er gekommen, fort. Er bleibt ganz am Eingange des Parterres stehen und will da unbemerkt lauschen. Aber bald freut er sich zu sehr über den Vortrag einzelner Stellen, bald wird er unzufrieden mit den Tempo's, bald machen ihm die Sänger und Sängerinnen zu viel Schnörkeleien — wie er es nannte; kurz, sein Interesse wird immer lebhafter erregt und er drängt sich bewusstlos immer näher und näher dem Orchester zu, indem er bald dies, bald jenes, bald leiser, bald lauter brummt und murr, und dadurch den Umstehenden, die auf das kleine unscheinbare Mäunchen im schlechten Oberrocke herabsehen, Stoff genug zum Lachen giebt, wovon er aber natürlich nichts weiß. Endlich kam es zu Pedrillo's Arie: Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite etc.! Der Director hatte entweder eine unrichtige Partitur, oder man hatte, was so manche Herren Kapellmeister thun, verbessern wollen, und der zweiten Violine bei den oft wiederholten Worten: Nur ein feiger Tropf verzagt — Dis statt D gegeben. Hier konnte Mozart sich nicht länger halten; er rief fast ganz laut in seiner freilich nicht verzierten Sprache: „Verflucht! wollt ihr D greifen!“ Alles sah sich um, auch Mehrere aus dem Orchester. Einige von den Musikern erkannten ihn, und nun ging es wie ein Lauffeuer durch das Orchester, und von diesem auf das Theater: „Mozart ist da!“ Einige Schauspieler, besonders die sehr schätzbare Sängerin Madame B., die die Blonde spielte, wollten nicht wieder heraus auf das Theater. Diese Nachricht lief rückwärts an den Musikdirector, und dieser sagte sie in der Verlegenheit Mozart, der nun schon hart hinter ihn vorgeückt war. Im Augenblicke war dieser hinter den Coulissen. „Madame! sagte er zu ihr, was treiben Sie für Zeug? Sie haben herrlich, herrlich gesungen, und damit Sie es ein ander Mal noch besser machen, will ich die Rolle mit Ihnen einstudiren.“

Der edle Galilei ward von der Inquisition zu Rom verdammt, die nun anerkannten Wahrheiten (unter andern die Bewegung der Erde um die Sonne), die er behauptet hatte, auf den Knien liegend, und die Hand auf's Evangelium gestückt, abzuschwören; (den 23. Junius 1633.) Im Aufstehen stampfte er mit dem Fuße und brummte in den Bart: „Und doch bewegt sie sich!“

Ein Indier schlug einen andern, und das Gericht erhielt davon Nachricht. Der Richter befahl dem Sheriff, die Partheien herbeizuführen. Der Sheriff kam aber ohne sie zurück. Wo sind die Verhafteten? fragte der Richter. Ich habe sie erwischt, entgegnete der Sheriff. Was begannet ihr mit ihnen? Ich gab dem Beklagten 15 Hiebe. Was machet ihr denn mit dem Kläger? Auch ihm gab ich 15. Was mit Angeber und Zeugen? Ich gab jedem 25 Hiebe; denn, hätte jener das Maul gehalten, so hätten wir diese Mühe nicht gehabt.

Curiosum. In Zürich ist ein Werk erschienen unter dem Titel: „Abbildungen und Naturgeschichte der Säugethiere.“ Die erste Abbildung darin ist — der Fürst Potiatowsky in voller Marschalls-Uniform!

Ein Zeitungsschreiber in Holland, den man darüber zur Rede gestellt hatte, daß er eine berühmte Handels-Compagnie immer mit Bitterkeit tadelte, entgegnete ganz kaltblütig: „Bin ich Schuld daran? Ist doch die Compagnie so reich, warum stopft sie mir nicht den Mund?“

Eine Frau nahm eine Köchin in Dienst, und nachdem sie alle Bedingungen mit ihr in's Reine gebracht hatte, fragte sie endlich auch nach ihrem Namen. „Ich heiße Adamine,“ versetzte die Köchin. Die Frau verwunderte sich und äußerte, daß sie diesen Namen noch nie gehört habe, auch in keinem Kalender zu finden wisse. „Ja, sagte die Köchin: im Kalender steht dafür Eva, aber dieser Name ist doch gar zu häßlich!“

Ich glaube immer (sagt der Russische Geschichtschreiber Karamsin), daß es ein Zeichen wahrer Aufklärung und Klarheit des Wissens ist, wenn man das häusliche Leben liebt. Nur die Leere des Geistes reißt in den Strudel der Zerstreung, und die wahre Philosophie kennt keinen größern Zweck, als die Menschen zu den reinen Freuden der Natur zurückzuführen.

Zum Abschied.

Kennst Du die Stadt, wo einst ein Dittmar thronte,
Wo unser Fürst schon manch' Verdienst belohnte,
Wohin „die Treuen“ dreimal sind gesandt,
Zu seyn bei Rath und That dem Vaterland;
Kennst Du sie wohl? — dahin, dahin
Möcht' ich zu Dir noch manchmal ziehn!

Kennst Du den Fluss, in dessen fetten Gauen
Der Ahn' schon pflegte gern sich anzubauen,
Der meinen Lebensnachen vorwärts trug,
Zum Ziele des Berufs im raschen Flug;
Kennst Du ihn wohl? — gewiegt durch ihn,
Möcht' ich zu Deinem Herzen ziehn!

Kennst Du den Kreis, wo tausend frohe Stunden
Ich in dem Schoos der Gastfreundschaft empfunden;
Wo wir den Grazien uns konnten weihn,
Mit Momus und mit Bacchus Freunde seyn;
Kennst Du ihn wohl? — dahin, dahin
Möcht' ich zu Dir bald wieder ziehn!

Merseburg, den 6. December 1829.

Die Wahrsagerin im December.

Wird im December ein Knäblein jung,
So hat es gewaltigen Odenschwung,
Wärmt sich an glühender Phantasei,
Kaut entfesslich viel Federn entzwei,
Nährt sich von Nektar und Götterkost,
Stirbt gewöhnlich von Hunger und Frost.
Die Mägdelein, womit uns December beschenkt,
Sind häßlich, doch widriger, als man denkt.
Kein Menschenkind weiß sich vor ihnen zu retten,
Sie hängen sich an, wie natürliche Kletten.
Der mag sich kreuzen mit Fluch und Gebet,
Dem solch ein Ding in die Haare geräth.

Charade. (An Hannchen.)

Kannst Du mir zürnen, wenn dein holdes Bild
Mit heißer Gluth mein ganzes Herz erfüllt;
Wenn ich dich, trautes Mädchen meiner Seele!
Zum Gegenstand der beiden Ersten wähle?
Denn meine Dritte kann dir sagen,
Wie dir mein Herz entgegenschlägt,
Wie alle meine Lebenspulse schlagen,
Wenn mich die Sehnsucht zu dir trägt.
Das Ganze ist die Sprache deines Herzens,
Erscheinst du als Trösterin der Schmerzen,
Und darum hat dein wunderholdes Bild
Mit heißer Gluth mein ganzes Herz erfüllt.

Auß. der Charade in Nr. 48: Langmuth.

Bekanntmachungen.

(528) Die Verpachtung der hiesigen Rathsgarküche betreffend. Da

der zur öffentlichen Verpachtung der hiesigen Rathsgarküche angestandene Termin wegen Mangel an Concurrnz zu einem Resultate nicht geführt hat, so wird diese Pachtung hierdurch anderweit ausgeboten und zur Abgabe der Pachtgebote Freitag,

der 18. December 1829,

Vormittags 11 Uhr,

als Termin vor uns an Rathsstelle anberaumt. Der zu verpachtende Gegenstand besteht übrigens aus:

- a) dem Rathsgarküchen-Local, das im untern Stocke
eine Gast- und Wohnstube,
eine Küche und Hauskammer,
ein Gewölbe,
einen Holz- und Torfstall;
im obern Stocke
eine Stube und Kammer,
fünf verschiedene Kammern und
einen Boden
enthält;

b) dem Rechte zum Ausschank und zur Speisung,
und soll, für den Fall auf beide Gegenstände kein annehmlches Pachtgebot erfolgt, auf jeden derselben besonders licitirt und das Local als Miethwohnung einzeln oder im Ganzen verpachtet werden.

Merseburg, den 3. December 1829.

Der Stadtrath hier.
Klinkhardt.

(533) Auction. Mittwochs, als den 16. d. M., sollen in dem hiesigen Knopfmacher-Meister Richterschen Hause in der Hütergasse, am Rossmarke, einige Mobilien, bestehend aus Stühlen, Tischen, Schränken und verschiedenem Hausgeräthe und Kleidungsstücken, öffentlich, gegen gleich baare Bezahlung, an die Meistbietenden versteigert werden.

Merseburg, den 7. December 1829.

(527) Empfehlung. Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mich mit allen Arten von Weihnachts-Confect zu verschiedenen Preisen, sowohl zum Geschenke für Kinder, als zum Behängen der Christbäume;

ferner mit Gegenständen von ganz feinem Marzipan und Zucker-Tragant, für erwachsene Personen sich sehr gut eignend. Auch nehme ich Bestellungen, wenn sie nicht zu spät eingeht, auf dergleichen figurirte Artikel an. Pfefferkuchen von allen Sorten ist ebenfalls bei mir zu haben.

Merseburg, den 5. December 1829.

Georg Joss,
Schweizer-Conditor;
Burgstraße Nr. 4.

(529) Concert-Anzeige. Dader Posaunist Herr Queißert jetzt durch eine Reise nach Dresden behindert wird, hierher zu kommen, ich aber gern mein Versprechen, wonacher im ersten der diesjährigen Winter-Concerte sich hören lassen sollte, erfüllen möchte, so kann das erste Concert vor dem 1. Januar k. J. nicht stattfinden. Den Tag werde ich durch diese Blätter noch besonders bekannt machen. Zugleich erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß die Subscription auf die 6 Concerte, welche ich in diesem Winter zu geben beabsichtige, gegen frühere Jahre sehr gering ausgefallen ist, und ich daher vermuthen muß, daß der desfallsige Umlauf nicht überall vorgelegt seyn mag. Wer daher noch geneigt ist, an den Concerten Theil zu nehmen, den bitte ich, sich deshalb entweder an mich, oder an den Logen-Kastellan Herrn Schwabe zu wenden. Der Subscriptionspreis für alle 6 Concerte beträgt 1 Thaler.

Merseburg, den 7. December 1829.

Der Stadtmusicus Braun.

(531) Empfehlung. Dem hochverehrten in- und auswärtigen Publicum empfehle ich mich zu Verfertigung von Mannskleidern, wozu ich auch von allerlei Sorten Tuch für eigene Verarbeitung in Vorrath habe; ferner mit allen Sorten Mode-Westen, das Stück zu 20 Sgr. Uebrigens verspreche ich billige Preise und prompte Bedienung.

Merseburg, den 7. December 1829.

G a a b, Schneidermeister;
Nr. 56. in der Gotthardtsstraße.

(532) Weihnachts-Anzeige.
Wie im vorigen, bin ich auch in diesem Jahre zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste mit allen Sorten Pfefferkuchen versehen, als: Nürnberger weißem und braunen Lebkuchen, Braunschweiger, Thorer und gewöhnlichem braunen und weißen Pfefferkuchen in bester Qualität, zu einem Rabat von 12½ Sgr pro Thaler auf den braunen und 10 Sgr. auf den weißen; ferner mit Königsberger Marzipan und andern Confecturen, besonders schönem Naturellconfect, zur Ausschmückung der Weihnachtsbäume, von 10 Sgr. bis 1 Thlr. das Pfund. Bei dieser Gelegenheit empfehle ich mich mit allen Sorten Baumkuchen, Torten etc., und bitte endlich um zahlreiche Bestellungen auf die beliebtesten Weihnachtsstollen.

A. S. Heyne,
Conditior und Pfefferkuchler in Merseburg auf der Burgstraße.

(530) Bekanntmachung. Um Zu-

rücksendung des 1. 2. und 6. Theils der Erzählungen von Friederike Lohmann, bittet die Wagnersche Leseanstalt.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Kaufmann Hrn. Feine ein Sohn; dem Bäckermeister Herrn Haring eine Tochter; dem Radlermeister Herrn Nägler ein Sohn. — Gestorben: der Schuhmachermeister Herr Engelhardt, 58 Jahre alt; Jungfer Sophie Weidlich, 75 Jahre alt; der Hospitalvoigt Mustopf, 46 Jahre alt; der jüngste Sohn des Seilermeisters Herrn Dehlert, 3 Wochen alt.

Neumarkt. Geboren: dem Maurer-gefallen Große eine Tochter, (todtgeboren); dem Chirurgus Herrn Knießsch ein Sohn; dem Handarbeiter Krause ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Königl. Steuer-Ruffehers Herrn Brand, 27 Jahre alt.

Altensarg. Geboren: einer ledigen Person eine Tochter.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maas und Gewicht.)

Gegenstand und Maas oder Gewicht.		Durchschnittspreis.		Gegenstand und Maas oder Gewicht.		Durchschnittspreis.		Gegenstand und Maas oder Gewicht.		Durchschnittspreis.		
		Zhl.	Sgr. pf.			Zhl.	Sgr. pf.			Zhl.	Sgr. pf.	
Weizen	Schfl.	1	22	6 Kartoffeln	Schfl.	—	12	6 Butter	Pfd.	—	6	3
Roggen	"	1	2	6 Graupen	"	—	—	Brod	"	—	—	8
Gerste	"	—	25	Grütze	"	—	—	Semmel 9 Lth.	"	—	—	6
Hafer	"	—	17	6 Rindfleisch	Pfd.	—	2	10 Branntwein	Quart	—	4	7
Hirse	"	—	—	Kalb- fleisch	"	—	1	11 Bier	"	—	—	11
Erbsen	"	1	5	Schöpf- senfleisch	"	—	2	10 Heu	Centner	—	20	—
Linzen	"	1	15	Schweine- fleisch	"	—	3	2 Stroh	Schock	3	12	6
Wicken	"	1	15	Speck	"	—	7	6				

Der Preis dieses Kreisblatts ist vierteljährlich 5 gGr. (6¼ Sgr.), wo- für es hier am Plage frei ins Haus geliefert wird. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr.

Der Einrückungs-Preis für Bekanntmachungen jeder Art wird nur mit 6 Münz-Pfennigen für die gedruckte Zeile berechnet.

Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende öffentliche Ankündigungen etc. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen etc. aber erst in das Blatt der folgenden Woche aufgenommen.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.